Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 29 (1950)
Heft: 6

Artikel: Zur Frage der psychologischen Untersuchungen an Arbeitern
Autor: Baumgarten-Tramer, Franziska / V.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336475

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu normalen Restaurationspreisen als seine Gäste traktieren. Und wenn er — wie meistens — außerhalb Londons wohnt, muß er noch im Zentrum der Großstadt ein zweites Logis bezahlen. Als Vertreter eines ausgedehnten ländlichen Wahlbezirks hat er ferner die Kosten für Miete oder Anschaffung eines Wagens zu bestreiten.

Jedenfalls stellen sich die britischen MP erheblich ungünstiger als ihre amerikanischen Kollegen. Diese beziehen das stattliche Jahresgehalt von 4400 Pfund samt einer steuerfreien Zulage von fast 900 Pfund sowie 7000 Pfund (!) als Entschädigung für ihr Privatbüro. (Tom Driberg, M. P., in *«Illustrated».)*

FRANZISKA BAUMGARTEN-TRAMER

Zur Frage der psychologischen Untersuchungen an Arbeitern

Richtigstellung einer Kritik

In der «Roten Revue» vom März 1950 findet sich die Besprechung meines Buches «Zur Psychologie des Maschinenarbeiters» aus der Feder von V. G. — also des verantwortlichen Redaktors dieser Zeitschrift, Herrn Prof. Gitermann. Die Besprechung enthält zahlreiche Entstellungen und vermittelt daher den Lesern ein ganz irreführendes Bild dessen, was diese Schrift bietet. Ich hätte eine derartige unsachliche Kritik mit Schweigen übergangen, hätte es sich nicht dabei um *Fragen prinzipiellen Charakters* gehandelt, auf die man aus sozialen und wissenschaftlichen Gründen eingehen muß.

1. Herr Gitermann hat vor allem, trotz der Länge seiner Besprechung, seinen Lesern vorenthalten, *wieso* ich zu dieser Untersuchung kam, nämlich: Die Vorläuferin der UNESCO, das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit beim Völkerbund, mit Sitz in Paris, zu dessen Gründungsvorstand Albert Einstein und Marie Curie gehörten, hat kurz vor dem Kriege eine Untersuchung über die Wirkungen des Mechanismus in der ganzen Welt unternommen. Aus vielen europäischen und amerikanischen Ländern wurden Wissenschafter eingeladen, dabei mitzuwirken, und eine solche Einladung war auch an mich ergangen.

Da man mir überlassen hatte, eine beliebige Frage dieses großen und vielseitigen Problems zu erforschen, beschränkte ich mich darauf, zu ermitteln, *inwiefern die Arbeit an der Maschine den menschlichen Neigungen entspricht,* das heißt: Gibt es Arbeiter, die eine Neigung für maschinelle Arbeit besitzen?

Davon berichte ich in den ersten Sätzen auf der ersten Seite meiner Schrift. Herr Gitermann konnte sie also nicht übersehen; er erwähnt dies mit keinem Worte, weswegen er in dem Leser von vorneherein *eine falsche Vorstellung vom Zweck meiner Untersuchung* und der sich daraus ergebenden Methodik hervorruft.

2. Herr Gitermann behauptet, es sei nicht gestattet, «sich die Exploranden durch den Fabrikbesitzer auswählen oder überweisen zu lassen» — «es ist fraglich, ob sich alle Arbeiter beispielsweise über das Akkordsystem aufrichtig aussprechen konnten». Wieder muß ich ihn einer unrichtigen Berichterstattung bezichtigen. Ich erwähnte (auf Seite 8), daß der (sehr aufgeschlossene) Direktor des Unternehmens mir zuerst die Möglichkeit gab, mich mit zwei Arbeitern seines Betriebes zu unterhalten, damit ich mir klar würde, ob ein Gespräch mit Arbeitern meinen Zwecken nützlich wäre. Erst als ich es ihm bejahte und erklärte, nur ältere Arbeiter kämen für mich in Betracht, weil ich auf diese Weise den Einfluß der Arbeit an der Maschine besser studieren könnte, wurden mir ältere Arbeiter zur Verfügung gestellt.

Wie diese Auswahl nur nach dem erwähnten Gesichtspunkt (und nicht einem «kapitalistischen») vorgenommen wurde, gebe ich ein Beispiel auf Seite 11, wo ich

davon berichte, daß ein Dreher, der von der Direktion für die Gruppe der zu Befragenden nicht bestimmt war, sich bei der Direktion mit dem Ersuchen spontan meldete, ich möchte ihn ebenfalls «befragen», er habe nämlich sehr viel über die Maschine zu erzählen. Dies beweist nicht nur eine Objektivität in der Auswahl der Exploranden, sondern auch die Tatsache, daß die bereits befragten Arbeiter mit dem «Interview» zufrieden waren, wohl, weil sie sich manches vom Herzen heruntergeredet haben.

3. Herr Gitermann nennt die von mir an die Arbeiter gestellten Fragen «recht primitiv anmutende», unterläßt jedoch wieder, meine auf Seite 12 hinzugefügten wichtigen methodologischen Bemerkungen in Betracht zu ziehen, daß ich mich bei der Befragung der von mir so bezeichneten «Umweg-Methode» bedient, das heißt über das Problem, das mich hauptsächlich beschäftigte, habe ich keine Frage gestellt. Der Methode des Gespräches habe ich übrigens ein ganzes Kapitel gewidmet; die dort gemachten wichtigen Ausführungen hat Herr Gitermann einfach «übersehen».

4. Herr Gitermann hat die Ergebnisse meiner Untersuchung als «völlig nichtssagende, banale Schlußfolgerungen» bezeichnet, «denen weder durch Rubrizierung sub a) und b), noch durch sonstigen «make up» der Charakter gewichtiger Forschungsresultate verliehen werden kann. Wieder entstellt Herr Gitermann meine Ausführungen. Ich habe die Antworten der Befragten keinesfalls schematisch angeordnet, «rubriziert». Er möchte nur die Titel der Kapitel meiner Schrift und ihrer Reihenfolge mit den an die Arbeiter gestellten Fragen vergleichen und den Unterschied sehen, während gewöhnlich in den Veröffentlichungen dieser Art die Titel der Kapitel die Fragen der Erhebung einfach wiederholen. Für mich war in der Hauptsache nur das wichtig, was sich aus den Antworten selbst und im Anschluß an diese Antworten als Folgerung ergeben hat, und dies allein habe ich auch hervorgehoben, daher nicht einfach die Antworten «rubriziert». Herr Gitermann hat ferner mit keinem Worte die Ergebnisse, die *ich* als wichtig hervorgehoben habe, auch nur mit einem Worte erwähnt. Dies bezieht sich vor allem auf den Fall, der als einzig bisher in der Arbeitspsychologie zu verzeichnen ist, daß ein Arbeiter eine *fanatische Liebe zu seiner Maschine* äußerte. Ich habe den Brief, den mir dieser Arbeiter auf meinen Wunsch hin darüber geschrieben hat, auf S. 51 meines Buches in extenso veröffentlicht, weil ich auf diese Weise eine Bestätigung seiner mündlichen Aussage haben wollte. Herr Gitermann *verschweigt* sowohl die *Tatsache* selbst wie den *Abdruck dieses Briefes* und meiner in Kursiv auf S. 67 gesetzten Bemerkung dazu: «Diese Neigung bildet den Beweis dafür, daß ein Hang zur Maschinenarbeit ebenso primär und stark sein kann wie derjenige zur künstlerischen, wissenschaftlichen oder technischen Betätigung.» Ebenfalls hat Herr Gitermann die Tatsache völlig verschwiegen, daß ich im «Anhang» den 7 Seiten langen «Brief eines zweiten Mechanikers über die Einstellung zu seiner Arbeit» veröffentlicht habe, in welchem er einiges mitteilt (wörtlich zitiert), «um den Beweis zu erbringen, daß der Arbeiter nicht nur mit den Händen, sondern mit seiner Intelligenz arbeitet» (S. 76).

Es ist wohl bezeichnend, daß solche zugunsten der industriellen Arbeit lautende Urteile einfach «überschlagen» werden.

5. Herr Gitermann hat von sämtlichen für die Berufspsychologie wichtigen Ergebnissen meiner Arbeit nicht die geringste Notiz genommen, so von der Frage der Kompensation des Mangels an Neigung zur Arbeit, von der Analyse der Arbeitsfreude, über die bisher die primitivsten Vorstellungen bestehen und deren ich dort 5 verschiedene Arten unterscheide, von der Rolle des Materialgefühls (Neigung für die Bearbeitung bestimmter Stoffe wie Holz, Metall, Gewebe). Meine Feststellung, daß fast alle Arbeiter sich gegen die Nachtarbeit erklärten, daß sie mit der Schichtarbeit unzufrieden sind, daß sie dem Meister vorwerfen, auf ihre Vorschläge der besseren Arbeitsgestaltung nicht einzugehen, das alles sind nach dem Urteil von Herrn Gitermann «naive», «flache» Feststellungen.

6. Herr Gitermann empfiehlt mir, die Arbeiten von *Herkner*, *Levenstein* und *Pond* zu lesen. Ein wahrlich überflüssiger Rat, den er sich hätte sparen können, hätte er meine Bemerkung auf S. 2 beachtet, wo ich die «ausgezeichnete Arbeit» von Levenstein erwähne (trotzdem sie sich einer in mancher Hinsicht veralteten Methodik bedient,

die jedoch dem damaligen — vor 40 Jahren! — Stand der Ausfrage-Methode entspricht). Ich wünschte aber, Herr Gitermann würde die Arbeit von Levenstein so durchstudiert haben, wie ich dies bereits vor Jahren getan habe. Herr Gitermann schreibt z. B., die Arbeit von Levenstein wurde an «Proletariern» durchgeführt — er irrt sich; sie erstreckt sich, wie es auf S. 13 des Levensteinschen Buches heißt, lediglich auf «politisch (soz.) und gewerkschaftlich (freie Gewerkschaften) organisierte Arbeiter». Dies ist aber etwas anderes; denn es gab vor 40 Jahren (Zeitpunkt der Levensteinschen Untersuchung) Arbeiter, die nicht organisiert waren (und auch heute gibt es solche), und Levenstein bedient sich demnach eines von vornherein strikte ausgewählten Menschenmaterials. Man darf daher die Aussagen einer derartigen ausgelesenen Gruppe von Arbeitern nicht als «repräsentativ» für das «Proletariat» bezeichnen, wie dies Herr Gitermann tut; denn nach unserer objektiven wissenschaftlichen Ansicht gehören zum Proletariat außer den organisierten Arbeitern auch nicht sozialistisch organisierte, und es wäre für die wissenschaftliche Forschung interessant zu erfahren, wie die *nicht organisierten* Arbeiter die Levensteinschen Fragen beantwortet hätten, was wir aber aus seinem Werk nicht erfahren. Levenstein erwähnt übrigens unter den Schwierigkeiten, die er gehabt hatte, seine Untersuchung durchzuführen, den Umstand, daß Arbeiter die Beantwortung seines Fragebogens verweigerten und er von den verschickten Fragebogen nur 63 % ausgefüllte erhielt (o. c. S. 10). Die einen erklärten, sie befürchteten, man könnte ihre Antworten den Arbeitgebern zeigen, d. h. daß Levenstein mit dem erhaltenen Material Mißbrauch treiben könnte, aber ob es nicht unter den 37 % «Ablehnern» auch solche organisierte Arbeiter gab, die befürchteten, nicht im *sozialistischen Sinne* antworten zu können und daher auf das Antworten verzichteten? Welche Garantie hat man dafür, daß die Antwortenden glaubten, nur im sozialistischen Sinne schreiben zu müssen? Uebrigens erwähnt Herr Levenstein, daß die 63 % ausgefüllter Fragebogen «*ein Resultat, bei dessen Erzielung Methoden eine Rolle spielten, die in hunderten variierenden Formen angewandt wurden bis zu einem regelrechten Schokoladenverkehr mit den Kindern der Arbeiter*» (S. 6). Ich frage: Welcher moderne Psychologe bedient sich solcher Mittel, die sicher nicht nur das Ausfüllen, sondern auch die *Art* des Ausfüllens des Fragebogens beeinflußte? Weiter ist es interessant in der Levensteinschen Arbeit zu sehen, wie in den Aussagen von Arbeitern Ausdrücke, die von der politischen Propaganda unter den Arbeitern herrühren, sich immer wieder wiederholen. Auf diese «Beeinflussung» wird in den Berichten der sozialistischen Presse nicht hingewiesen, ebenso wie auf Antworten, die den Parteipolitikern nicht genehm sind. Ich bitte Herrn Gitermann, mir denjenigen sozialistischen Berichterstatter der Levensteinschen Schrift zu nennen, der auf die Tatsache aufmerksam gemacht hat, daß die Lust an berufsmäßiger Arbeit überwog: bei 15,2 % Bergarbeitern, bei 17 % Metallarbeitern, bei 7,1 % Textilarbeitern, ferner, daß an ihre berufsmäßige Betätigung während der Arbeit denken 24,3 % Bergarbeiter, 15,4 % Textilarbeiter, 25,5 % Metallarbeiter! So sagt ein 31jähriger Metallarbeiter: «Wenn ich eine gleichgültige Arbeit habe, denke ich meist an *Politik und Gewerkschaft*, bei interessanter Arbeit ist mein ganzes Sein und Denken dabei und wehe dem, der mich stört, dann werde ich wild» (Levenstein, S. 125). Ja, es gibt nach Levenstein sogar Bergarbeiter, die eine ausgesprochene starke Neigung zu der so schweren, «schmutzigen» Bergarbeit äußerten. «Es gibt keine interessantere Arbeit als die des Bergmanns», äußert sich ein Bergarbeiter (S. 56).

Man könnte auf Grund der Levensteinschen Arbeit eine Schrift herstellen, aus der ersichtlich würde, daß es weniger die Arbeit als solche, sondern mehr der schlechte Lohn und die lange Arbeitszeit es sind, die Klagen über die Arbeit verursachen. Dies sind aber zwei verschiedene Sachen. Als Psychologin muß ich sie auseinanderhalten.

Die Ratschläge, die mir Herr Gitermann erteilt, wie man eine Untersuchung durchführen soll, gehören zum längst überwundenen Standpunkt der psychologischen Methodik, und sie muten mich daher an, als ob zu Herrn Gitermann heute jemand käme und ihm sagte: «Denken Sie sich bloß, Herr Professor, es lebte einmal ein großer Nationalökonom, er hieß Karl Marx!»

Ich möchte hier nicht auf die weiteren Unterlassungen von Herrn Professor Gitermann eingehen; denn sie beweisen bereits zur Genüge das, worauf es mir bei meiner

Erwiderung ankommt, daß alle diese Unterlassungen von Herrn Gitermann die *eine Quelle haben:* jede Untersuchung über die Arbeit und über die Arbeiter — als ausschließliches Dominium der Sozialisten zu betrachten, und nach der (m. E. falsch verstandenen) sozialistischen Lehre darf ein Arbeiter keine Lust an der Arbeit empfinden, solange er im Dienste eines kapitalistischen Arbeitgebers steht, und die Arbeit bei dem Kapitalisten muß unbedingt «stumpfsinnig» machen, das Denken ausschalten. Die Maschine selbst muß der Arbeiter hassen. Werden am objektiv erhaltenen Material andere Ergebnisse gewonnen, so werden sie für ungültig erklärt.

Dagegen muß ich als Wissenschafterin protestieren; denn allen parteipolitischen Losungen zum Trotz verhält es sich mit dem Erlebnis der Arbeit bei dem Werktätigen anders — dieses Anders wollen wir Wissenschafter im Namen der Wahrheit feststellen.

Ich möchte hier nicht den Eindruck erwecken, als ob ich eine Gegnerin der Sozialdemokratischen Partei wäre. Ich gehörte nie und gehöre auch jetzt nicht zu einer politischen Partei, habe aber für alles, was die *soziale Seite der menschlichen Arbeit* betrifft, das größte Interesse und bin auch immer dafür eingetreten, daß man der wissenschaftlichen Forschung über die Arbeit von seiten der Arbeiterparteien gebührend Aufmerksamkeit schenkt. Bei vielen führenden sozialistischen Persönlichkeiten fand ich volles Verständnis dafür. So habe ich auf Wunsch der Redaktoren der ehemaligen Berliner «Freiheit» (Organ der unabhängigen deutschen Sozialisten) wie *Rudolf Hilferding* und *Alexander Stein* manchen Aufsatz aus meinem Gebiete in dieser Zeitung veröffentlicht, ebenso in dem von *Toni Sender* redigierten Organ der deutschen Metallarbeiter. Der bekannte und sehr aufgeschlossene schwedische Sozialist *Paul Olberg* hat manche meiner Schriften im Organ der schwedischen Sozialisten sehr positiv besprochen, und auch in der Berner Zeitschrift der Gewerkschaftsjugend wurde bereits auf eine Schrift von mir hingewiesen, die den Lehrlingen von Nutzen sein könne.

Persönlich stehe ich auf dem Standpunkt, der während der Weimarschen Republik in Deutschland realisiert wurde. Das «Institut für Arbeitsphysiologie» in Dortmund wurde zur einen Hälfte von den Unternehmern und zur andern von den Gewerkschaften finanziert, wodurch eine Objektivität gegenüber der reinen Forschung garantiert war. Wir wünschten, dieser Standpunkt möge überall durchdringen.

Schlußbemerkung

Auf die vorstehende angebliche «Richtigstellung», die ungekürzt abgedruckt wird, Punkt für Punkt einzutreten, ist mir nicht möglich, da der Raum unserer Zeitschrift immerhin produktiveren Zwecken als der Auseinandersetzung zwischen Autoren und Rezensenten zu dienen hat. Frau Dr. Baumgarten möge entschuldigen, daß ich mich der sehr wohlwollenden Einschätzung, die sie ihrer eigenen Arbeit zuteil werden läßt, nach wie vor nicht anschließen kann, und daß ich die Vorwürfe, die sie gegen meine Besprechung erhebt, als unbegründet zurückweisen muß. An einigen Beispielen nur soll gezeigt werden, wie unsachlich Frau Baumgarten argumentiert.

Frau Baumgarten beschuldigt mich «vor allem», den Lesern der «Roten Revue» glatt «vorenthalten» zu haben, daß sie von einem internationalen Institut, in dessen Gründungsvorstand einst — o Abglanz des Ruhmes! — Albert Einstein und Marie Curie saßen, «eingeladen» worden sei, an einer Untersuchung über die Wirkungen der Mechanisierung mitzuarbeiten. Gehört das zur Sache? Fällt das bei der Bewertung eines Buches ins Gewicht?

Frau Baumgarten beklagt sich, daß ich den Lesern von der Zielsetzung ihrer Schrift «von vornherein eine falsche Vorstellung» gegeben habe. Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, daß sich die Autorin hinsichtlich der Problemstellung ihrer «Untersuchung» nun in Widersprüche verwickelt. Einerseits erklärt sie, daß sie sich «darauf beschränkt» habe, zu ermitteln, ob es Arbeiter gebe, «die eine Neigung für maschinelle Arbeit besitzen». Anderseits aber gibt sie zu, daß sie «den Einfluß studieren» wollte, den die Arbeit an der Maschine *auf* den Arbeiter ausübt. Und in der Tat hat sie dem ersten «Problem», das das einzige gewesen sein soll, nur einen relativ kleinen Teil ihrer «Untersuchung» gewidmet, der zweiten Frage dagegen bedeutend mehr Platz eingeräumt.

Frau Baumgarten hat dreißig Arbeiter — lauter ältere und alle aus dem gleichen Betrieb — je einmal interviewt, in der Regel 25, ausnahmsweise bis 60 Minuten lang, auf Grund eines zwölf Punkte umfassenden Fragebogens. Und gestützt auf diese überwältigend breite «Forschungsbasis» glaubt Frau Baumgarten, zu sehr «wichtigen» Ergebnissen, zu erstmaligen Feststellungen gekommen zu sein, für die sie Beweiskraft und allgemeine Geltung in Anspruch nimmt. Sind *diese* dreißig Arbeiter etwa repräsentativ für das ganze an Maschinen arbeitende Proletariat?

Nirgends behauptete ich, daß Frau Baumgarten die Antworten der Arbeiter einfach in der Reihenfolge der Fragen angeordnet habe. Ich sagte ausdrücklich, sie habe sie «nach bestimmten Gesichtspunkten rubriziert» und schematisch zusammengefaßt. Es ist auch unzutreffend, daß die theoretischen Bemerkungen der Verfasserin von mir «nicht in Betracht gezogen» oder «übersehen» worden seien. Im Gegenteil, ich habe erwähnt, daß Frau Baumgarten mit methodologischen Einwänden, die gegen ihre Arbeitsweise geltend gemacht werden könnten, sich auseinanderzusetzen versuchte, daß ihr aber wesentliche Gesichtspunkte vollkommen entgangen sind. «Wichtige Ausführungen» theoretischen Inhalts konnte ich in Frau Baumgartens Schrift mit dem besten Willen nicht finden. Ich bitte unsere Leser, meine Rezension im März-Heft nachzuschlagen und sich davon zu überzeugen, daß Frau Baumgarten auf prinzipielle Argumente, außer schwachen ironischen Ausfällen, nichts vorzubringen gewußt hat. Über die bornierten politischen Tendenzen, die mir Frau Baumgarten unterschiebt, brauche ich kein Wort zu verlieren.

V. G.

Hinweise auf Zeitschriften

Rußland im Werke von Marx

Mit Rußland hat sich Marx lebenslänglich beschäftigt und schließlich 1869 auch Russisch gelernt, um die Entwicklung der russischen politischen Ökonomie aus den Quellen zu studieren. Am Tag nach seinem Tode fand Engels in seinem Arbeitszimmer russische ökonomische Literatur im Umfang von 3 Kubikmetern vor. Die polnischen Wirren, der Einfluß des Zarismus in Europa, die russische Außenpolitik waren die Fragen, mit denen er sich in zahlreichen Schriften auseinandergesetzt hat. Dazu kam die Polemik gegen Bakunin. Alles in allem war Marx ein sozusagen «antirussischer» Autor, und so belustigte er sich denn auch in einem Brief an seinen Vertrauten, den Hannoverschen Arzt *L. Kugelmann*, daß er 25 Jahre lang ohne Pause die Russen bekämpfen mußte und in ihnen doch immer Protektoren, Verehrer, leidenschaftliche Leser gefunden habe.

Eine neue «russische» Periode begann im Leben von Marx, als sich der Theoretiker der Narodniki *Nikolaus F. Danielson* an Marx wegen der Übersetzung des «Kapitals» 1868 wandte, die er zu dessen besonderer Befriedigung zustande brachte. In der Korrespondenz zwischen Marx und Engels mit Danielson traten Probleme der russischen ökonomischen Entwicklung hervor, die zu sehr interessanten Auseinandersetzungen führten. Als ein Ganzes werden sie von *Maximilien Rubel* in einem längeren, wissenschaftlichen Beitrag der *Revue Socialiste* (36) unter dem Titel *La Russie dans l'œuvre de Marx et d'Engels* behandelt. Rubel, dessen Beiträge in der Monatsschrift des Parti socialiste früher schon marxistische Probleme mit dem Narodnitschestwo in Zusammenhang brachten, hat mit dieser Arbeit in verdienstvoller Weise an eine Episode erinnert, in der Marx und Engels ihre *undogmatische Anschauungsweise* zu beweisen besondere Gelegenheit hatten. Danielson suchte Marx und Engels für die *zukünftige* Bedeutung der Obschtschina — der Dorfgemeinde — zu interessieren und hatte auch den Erfolg, daß Marx ihr eine Bedeutung beimaß, die zwar nicht ganz den Hoffnungen der Narodniki entsprach, sie aber